

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.00 Mk., bei unseren Auskäufern monatlich 70 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld Mk. 2.10.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. B. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: G. Zipper, G. m. b. H., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einspaltige Garnanzzeile 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Aannahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tag vorher.

Nr. 231.

Mittwoch, den 3. Oktober 1917.

56. Jahrgang.

Eine Ehrenpflicht

Es für jeden Deutschen, seinen Kindern die kühne stolze Heimat zu erhalten und ihnen durch die Zeichnung der 7. Kriegsanleihe ein sicheres zukunftsreiches Vaterland zu geben. Wie mutig und wie kühn Deutschlands Krieger zu Lande, zu Wasser und in der Luft, wie freudig schlagen sie Leben und Freiheit in die Schanze, um ihr Vaterland zu erhalten, um sie es verlassen haben, um ihren Kindern den heiligen Erbe zu erhalten. Es darf aber nicht die ganze Sorge um Deutschlands Zukunft nur auf ihren Schultern ruhen. Ganz Deutschland muß der schweren Verantwortung gewachsen sein. Mit Gut und Blut laßt es um den glorreichen Frieden kämpfen. Mit dem Blut kämpfen die Soldaten an allen Fronten. Mit dem Gut soll die Heimat kämpfen. Die 7. Kriegsanleihe gibt jedem Deutschen Gelegenheit, zu dem großen heiligen Werk sein Teil beizutragen. Möge keiner seine Zeichnungspflicht vernachlässigen.

Vor einem Jahr.

3. Oktober 1916. Im Westen setzte sich der Artilleriekampf nördlich der Somme fort, starke französische Angriffe bei Rancourt und am Walde St. Pierre-Baast wurden im Handgemenge abgeschlagen, ebenso englische Vorstöße bei Thiepval. — Im Osten erlitten die Russen eine neue schwere Niederlage an der Front des Brinzengraben von Bayern zwischen Swiniuchy und Kiekiel; das Ringen war wieder von außerordentlicher Heftigkeit, Tausende toter Russen bedeckten das Schlachtfeld. An der rumänischen Front scheiterten wieder mehrere rumänische Angriffe auf die Höhen von Petrofensy, östlich des Roten Turm-Passes wurde der Grenzstamm an mehreren Stellen gewonnen, auf Fogaras drangen die verbündeten Truppen der Mittelmächte vor, an der siebenbürgischen Ostfront wurden rumänische Angriffe abgeschlagen und die südlich von Bukarest stehenden rumänischen Truppen flüchteten vor den Angriffen deutsch-bulgarischer Truppen zurück über die Donau, nachdem sie im Kampfe geschlagen worden waren. — Die Italiener steigerten ihr Feuer

auf der Karsthochfläche, griffen dann an, wurden aber sehr bald zurückgeschlagen. — Das griechische Kabinett Palagoropoulos, das in seiner Mehrheit für die Teilnahme am Kriege sich aussprach, trat zurück; damit begann der letzte Akt des griechischen Königsdramas. — Belgische Kolonialtruppen besetzten die deutsche ostafrikanische Station Tabora, ein Erfolg, der unbedeutend genug war, aber als großer Sieg ausposaunt wurde.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 2. Oktober (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In der Mitte der flandrischen Front war der Artilleriekampf stark. Zwischen Langemarck und Hollebeke mehrfach zu heftigen Trommelfeuern gesteigert. Morgens entrieffen unsere Sturmtruppen den Engländern am Polygon-Walde, nördlich der Straße Menin-Ypern, in etwa 500 Meter Tiefe Kampfgelände, das gegen mehrmaligen starken Gegenangriff behauptet wurde. Außer erheblichen Verlusten blühte der Feind Gefangene ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nordöstlich von Soissons nahm die Kampfaktivität der Artillerie zu.

Vor Verdun war der Feuerkampf im Anschluß an ein erfolgreiches Unternehmen auf dem Ostufer der Maas lebhaft. Bei Bezonvaux brachen morgens Infanteriestoßgruppen mit Pionieren bis in die hinteren Linien der französischen Stellung, zerstörten dort die Grabenanlagen und lehrten mit mehr als 100 Gefangenen in die eigene Stellung befähigungsmäßig zurück.

Auf dem

Ostlicher Kriegsschauplatz

und an der

Mazedonischen Front

blieb bei geringer Gefechtsaktivität die Lage unverändert.

Der erste General-Quartiermeister: Ludendorff.

Man zeichnet Kriegsanleihe bei jeder Bank, Sparkasse, Kreditgenossenschaft, Lebensversicherungs-Gesellschaft, Postsparkasse.

Zur Kriegslage.

Berlin, 1. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die in den Morgenstunden des 30. September bei dunstigem Wetter mäßige Artillerietätigkeit an der flandrischen Front nahm von mittags an erheblich zu und steigerte sich zu planmäßigem Beschuss unserer Stellungen zwischen der Küste und dem Nieupoort-Kanal, auch gegen den Ypern-Bogen selbst. Vornehmlich in Gegend Zonnebeker richtete sich von mittags ab gesteigertes planmäßiges Feuer, das auch abends und die Nacht über anhielt. Unsere Artillerie setzte den Kampf ebenfalls mit lebhaftestem Feuer fort. An zahlreichen Bränden konnte gute Wirkung beobachtet werden. Infanterieangriffe erfolgten an keiner Stelle der flandrischen Front. Unsere Patrouillen brachten aus erfolgreichen Unternehmungen an der Yps Gefangene zurück. Während feindliche Bombengeschwader wiederum wie oft in letzter Zeit zahlreiche Opfer aus der belgischen Bevölkerung forderten und in Gent starken Häuserbeschaden verursachten, belegten unsere Fluggeschwader feindliche militärische Anlagen mit erkannt gutem Erfolg. In Gegend Lens und östlich Arras wurde das Artilleriefeuer zeitweise lebhafter. Ein feindlicher Fesselballon wurde von unserer Artillerie abgeschossen. Auch die französische Bevölkerung erlitt wiederum durch feindlichen Bombenabwurf Verluste. In Ortschaften südlich Cambrai und Fresnoy-le-Grand wurde eine große Anzahl Einwohner getötet und verwundet. An der Westfront hielt das tagsüber wie bisher lebhaftere Feuer an der Lauffaug-Öde auch nachts an. Nach lebhaftem Feuer östlich Reims erfolgte am 1. Oktober in den frühen Morgenstunden nach schlagartig einsetzender Feuerorgie eine feindliche Patrouillenvorstoß an der Bahn Reims-Witry, der restlos in unserem Abwehrfeuer scheiterte. Weiterseits der Maas hielt sich bei schlechter Sicht die Artillerietätigkeit in mäßigen Grenzen. Südlich Farges und in Gegend Bezonvaux drangen eigene Stoßtrupps in die feindlichen Linien und lehrten mit Gefangenen zurück. Auch im Osten wurden bei mehrfachen Patrouillenkämpfen an der Riga-Front Gefangene eingebracht. An der übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse.

Der Papst und die französischen Bischöfe.

Genf, 2. Okt. Die französ. Bischöfe hatten an den Papst ein Schreiben gerichtet, in dem sie gegenüber den Friedensvorstellungen des Papstes die politischen Forderungen Frankreich vertraten. Der Kardinal-Staatssekretär Gasparri hat darauf dem Bischof von Valence eine Antwort zukommen lassen, in der er Punkt für Punkt nachweist, daß sich der Papst in seiner Friedensnote bemüht hat, einen besonders günstigen Frieden für Frankreich und Belgien zustande zu bringen. Das Schreiben

Alta Leonis.

Criminal-Roman von Fr. M. White.

(35. Fortsetzung.)

Er blickte ihn drohend an und der andere wußte wohl, daß Böhlau nicht zu spaßen liebte. „Aber ich täte es ja gerne“, rief er verzweifelt, „wenn nicht die Gräfin —“ „Sie sind also in diesem Falle nur Strohhalm“, sagte er ruhig. „Aber es hilft Ihnen nichts; handeln Sie nicht so, wie ich von Ihnen verlangt habe, gehe ich unbarbarisch gegen Sie vor.“ Manfide wand und drehte sich. „Der Herr Bankdirektor könnten doch dem Herrn Doktor das Geld leihen —“ „Aber Böhlau fiel ihm ins Wort. „Nein!“ sagte er hart. „Ich habe meine Gründe, es so und nicht anders zu machen. — Also Sie wollen nicht? — Gut! Sie müssen ja wissen, was Sie tun und lassen können.“ Er machte Miene fortzugehen. Da rief ihn der andere zurück. „Gut, ich will es also tun“, sagte er. „Aber Sie machen mich unglücklich damit, Herr Direktor! Ich weiß nicht, was ich meinem Auftraggeber sagen soll.“ Böhlau sah ihn scharf an. „Sagen Sie doch nicht!“ sagte er finster. „Sie werden ja doch von einer Frau bezahlt. War sie in Berlin und ist sie noch in Berlin?“ Manfide wurde blaß. „Sie war gestern hier“, sagte er widerwillig. Und Böhlau tat keine weitere Frage. Manfide handigte ihm die nötigen Papiere aus. Mit einem kühlen Gruß ging der Bankdirektor hinaus; in seinen Augen aber leuchtete es triumphierend.

Er hatte da durch einen glücklichen Zufall eine wichtige Entdeckung gemacht. —

48. Kapitel.

Starringer war nicht sonderlich überrascht von der Mitteilung, daß sich die Gräfin noch in Berlin befinden müsse. Er hatte kaum etwas anderes erwartet; denn abgesehen davon, daß ihr ein Verlassen der Stadt so gut wie unmöglich gemacht worden war, war sie nirgendwo sicherer und nirgendwo besser verborgen, als in der Millionenstadt.

Luigi Leonis war an dem Tage nach Italien transportiert worden, da die Gräfin Leonis geflohen war. Starringer hatte ihm in einer letzten Unterredung hart zugesetzt, zu sprechen, und ihm gesagt, daß man in der Fluchtigen die Mörderin seines Bruders erkannt habe. Da hatte er denn auch wirklich seine bisherige Schweigselbstheit zum Teil aufgegeben.

Er hatte zugestanden, die Gräfin zu kennen, aber nicht gesagt, in welchem Verhältnis sie zu den Brüdern stünde und warum er gezeugnet hatte, etwas von ihr zu wissen. Er behauptete, sie stamme ebenfalls von Corsica; ob sie den Namen Leonis mit Recht trage, sagte er ebenfalls nicht. Böhlau hatte auch Fernau von seiner Unterredung mit Manfide Mitteilung gemacht. Und er hatte den Schriftsteller gebeten, Händel davon zu benachrichtigen.

Wie von einer schweren Last befreit, atmete der junge Arzt auf, und unerschrocken eilte er zu dem Bankdirektor, um ihm für seine hochherzige Vermittlung zu danken. Aber Böhlau wollte nichts von solchem Dank wissen.

„Was ist da viel zu reden!“ meinte er. „Es ist doch selbstverständlich, daß man einen Menschen, den man hochachtet, nicht ins Verderben geraten läßt, wenn man es so leicht verhindern kann. Dieser Manfide ist ein geübter Gauner, hinter dessen Schliche ich einmal zufällig gekommen bin und der seitdem eine Heidenangst vor mir hat. Weil er beständig davor zittert, daß ich ihn zur Anzeige bringen könnte, würde er wahrscheinlich alles tun, was ich von ihm verlange.“

Die Morgenzeitung, die den verhängnisvollen Artikel mit den Verdächtigungen gegen Harbeck gebracht und ihn

mit ihren durchsichtigen Andeutungen so schwer geschadet hatte, suchte zwar jetzt einzulernen und ihn zu rehabilitieren, aber sie tat es in sehr lauer Weise und fügte den Artikeln, die sie über die Gräfin Leonis und ihr Verschwinden brachte, zumeist noch die geheimnisvolle Andeutung hinzu, daß man doch die weitere Entwicklung der Dinge abwarten müsse, ehe man sich ein abschließendes Urteil bilde.

Und an neuen Überraschungen war in dieser Entwicklung in der Tat kein Mangel.

Am Tage nach Luigi Leonis unfreiwilliger Abreise von Berlin gelangte an die Polizeibehörde der Reichshauptstadt ein Telegramm der italienischen Behörde mit der Meldung, daß Leonis — offenbar dank der Hilfe einiger Komplizen — seinen Transporteur entpörrungen sei und daß verschiedene Anzeichen für die Annahme sprächen, er habe sich befreitlich nach Berlin zurückgewendet.

Reuend und prustend rollte der Zug in die Halle des Anhalter Bahnhofs. Er kam von Chiasso in Italien und brachte ziemlich zahlreiche Reisende.

Neben den Kontrollbeamten an den Schranken standen auf jeder Seite zwei Herren in Zivilkleidung. Aufmerksam musterten sie jeden Reisenden; alle jedoch durften anstandslos passieren.

Über den weißhaarigen alten Mann, der, unter der Last eines anscheinend ziemlich schweren Korbgesbüßt, langsam daherkam, streiften sie nur mit einem flüchtigen Blick hinweg. Der Alte trante erst sämtliche Taschen durch, ehe er sein Billett gefunden hatte; und der Kontrolleur lächelte belustigt über seine Unbeholfenheit.

Schwer auf seinen Stod gestützt, verließ er den Bahnhof, um draußen die erste beste Droschke anzurufen. Als sich die Tür des Gefährts hinter ihm geschlossen hatte, ging jedoch eine wunderbare Veränderung mit ihm vor. Die bisher gebückte Gestalt rechte und dehnte sich, und wie einen Spielball warf er den Korb auf den Sitz. In seinen Augen leuchtete es triumphierend.

„Geglädt!“ murmelte er vor sich hin. „Ich habe es ja gewußt, daß diese Dummköpfe mich nicht erkennen würden. Endlich, endlich ist der Tag der Rache gekommen! Wehe dir, Pietro Ravelli — wehe dir, ichöne Alta!“

das die Igoner Blätter jetzt im Wortlaut wiederholen, schließt mit folgenden Sätzen: „Es ist also klar, daß der Friedensruf des Papstes nicht nur in verschiedenen Punkten Frankreich begünstigt, sondern daß er es außerdem in seinem einzigen Punkte verfehlt. Das gibt der Hoffnung Raum, daß Frankreich, wenn der erste unüberlegte Eindruck vorübergegangen ist, den Schritt des Papstes gerechter und günstiger beurteilen wird.“

Keine Standgerichtsurteile in Riga.

Berlin, 1. Okt. (W. T. V. Nichtamtlich.) „Nationaltübende“ hat am 26. September gemeldet, daß in Riga 6 Mitglieder des Arbeiter- und Soldatenrates von den Deutschen erschossen worden seien. Diese Nachricht ist vollkommen erfunden. Mitglieder des Arbeiter- und Soldatenrates sind in Riga nicht verhaftet und auch nicht hingerichtet worden, wie denn auch überhaupt Todesurteile weder gefällt noch vollstreckt wurden.

Die Kriegereignisse der letzten Woche.

(Abgeschlossen am 27. September 1917.)

An der englischen Front ist nach einer fast vierwöchigen Kampfpause in Flandern die dritte Schlacht entbrannt.

Zeitweise an verschiedenen Stellen aufloderndes Trommelfeuer hatte uns schon seit Tagen über die beabsichtigte Angriffsfront täuschen sollen, bis am 19. September vom Houthouster Walde bis zur Ys die Feuerwellen auf 21 Kilometer Breite zu heftiger Stärke anschwellen und schon am selben Abend an mehreren Stellen Angriffe englischer und australischer Infanterie folgten. Als der Morgen des 20. September tagte, brach unter dem Schutz von Gas- und Nebelwänden der Hauptangriff tiefgegliederter Massen in 12 Kilometer Frontbreite zwischen Langemark und Hollebeke hervor.

Starke Geschwader von Tanks und zahlreiche Flammenwerfer begleiteten die feindliche Infanterie. Auch in der Luft entbrannten heftige Kämpfe der Luftstreitkräfte. Unsere Jagdstaffeln durchbrachen die Sperre der feindlichen Kampfflieger und besetzten die Artilleriestellungen des Gegners mit Bomben.

Trotz des immer wieder erneuten Einsatzes von mindestens 9 Divisionen gelang es den Engländern nicht, minder als durchschnittlich einen Kilometer tief in das Trichterfeld unserer vordersten Abwehrzone einzudringen. Dann trafen sie unsere energischen Gegenangriffe, die sie wieder zurückwarfen.

Bei Passchendaele, wo der Gegner zeitweilig weiter vorgeedrungen war, wurde er wieder zurückgedrängt. Bei Gheluvelt blieb ein Teil des Geländes nördlich der Straße Ypern—Menin in Feindes Hand, während ein anderer Teil durch einen fräftig geführten Gegenangriff am 25. September zurückerobert und über 250 Gefangene gemacht werden konnten. Wiederholte Gegenangriffe kosteten den Engländern schwere Verluste.

Die 4. Armee unter dem General der Infanterie Sir von Armin hatte den ersten heftigen britischen Ansturm in heldenhafter Gegenwehr siegreich überstanden und dem Feinde durch wirkungsvolle Artilleriefeuer wie auch im Nahkampf so schwere blutige Verluste beibracht, daß schon am zweiten Tage der Schlacht der englische Angriff stockte. Erst am Abend des 21. September vermochte sich der Engländer wieder zu neuen Angriffen aufzuraffen. Aber ein einheitlicher starker Angriff auf breiter Front kam nicht mehr zustande. Ergebnislose Teilerfolge rein örtlicher Natur brachten ihm nur neue Verluste. Nur der Feuerkampf ging weiter. Im Süden des Kampfgebietes kamen englische Angriffe in unserer Abwehrfeuer gar nicht zur Durchführung.

Auch der dritte Schlachttag brachte nur starke Teilerfolge, die durchweg günstig für uns entschieden wurden. Wieder richteten sich die Hauptanstrengungen der Engländer auf die deutschen Höhenstellungen, die sich beiderseits der Straße Ypern—Menin von Westroosebeke über Passchendaele—Westhoek bis in die Gegend von Zandvoorde hinzogen. Aber wie am ersten Schlachttag wurden

ihre Angriffe, deren Brennpunkt die Orte Zonnebeke und Gheluvelt bildeten, auch diesmal von uns im Gegenangriff zurückgewiesen.

Die in der Frühe des 26. September nach vorangegangener heftiger Artilleriebeschleßung einsethenden neuen schweren Kämpfe, bei denen wieder mindestens 12 englische Divisionen zwischen Mangelaare und Hollebeke eingesetzt wurden und bei denen wieder zahlreiche Tanks zur Anwendung kamen, haben dem Gegner noch geringeren Raumgewinn gebracht als der erste Massenangriff.

Die mit womöglich noch gesteigerter technischer Vorbereitung eingeleitete dritte Schlacht in Flandern ist, nach einem sehr bescheidenen örtlichen Raumgewinn in dem Trichterfeld unserer vordersten Abwehrzone steckengeblieben.

Der offensibare Erfolg unserer beweglichen Verteidigung ist neben der Tapferkeit unserer schneidig geführten Gegenangriffe hauptsächlich der ausgezeichneten Gegenwirkung unserer Artillerie zu verdanken.

Im Artois und nördlich St. Quentin beschränkte sich die englische Kampftätigkeit vorwiegend auf Artilleriefeuer. Bei einem stärkeren Vorstoß auf Connelieu, bei dem die Engländer bis in unsere Gräben gelangt waren, wurden sie im Nahkampf wieder vertrieben. Ostende wurde von Land aus wie von See wiederum mit Bomben belegt.

Mit der Fortsetzung der Angriffe in Flandern muß gerechnet werden.

Über den Mißerfolg der britischen Waffen werden selbst noch so umfangreiche Heeresberichte das englische Publikum nicht lange hinwegtäuschen können. Charakteristisch an diesen Nachrichten ist die Häufung bedeutungsloser englischer Lokalbezeichnungen von Stützpunkten und Geländestellen, die auf den Generalstabskarten nicht verzeichnet sind. Auch die für den Angreifer merkwürdige Hervorhebung der Tatsache, daß wir, als die Verteidiger, keine großen Gewinne erzielt hätten, ist ein weiteres Anzeichen des englischen Mißerfolges. Ebenso bestätigt die von der britischen Heeresleitung angegebene verhältnismäßig geringe Zahl von Gefangenen und erbeuteten Geschützen das Scheitern der flandrischen Offensive.

An der französischen Front war am Chemin-des-Dames und der Champagne die Gefechtsintensität zeitweilig wieder rege.

Nach den blutigen Schlappen der vergangenen Woche beschränkt sich nördlich Verdun die Kampftätigkeit beiderseits der Maas vorwiegend auf Artilleriefeuer und stärker gewordene Fliegerkämpfe.

Ein französisches Angriffsunternehmen zur Entlastung der englischen Offensive in Flandern ist bisher nirgends in Erscheinung getreten.

Wir haben dagegen eine Reihe erfolgreicher kleinerer Unternehmungen geführt, bei denen einige Hundert Franzosen gefangen und Maschinengewehre erbeutet werden konnten.

Kritiken einzelner Abgeordneter in der französischen Kammer scheinen nicht ganz ohne Wirkung geblieben zu sein, die der Ansicht klaren Ausdruck geben, daß man mit dem Anrennen gegen die deutschen Stellungen nicht weiter käme. Wenn Poincaré gewußt hätte, welche Schwierigkeiten der Unterseeboot-Krieg mache, würde er die letzte Verdun-Offensive nicht unternommen haben. Geseheiter sei die Entlassung von 300 000 Mann zur Arbeit in die Heimat. Die Enterte dürfte nicht vergessen, daß sie Rußland in ihrer militärischen Rechnung abzuschreiben habe.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz haben nordwestlich Jakobstadt am 21. September unsere Truppen unter Generalleutnant Egon Graf von Schmettow abermals, trefflich durch Artillerie- und Minenfeuer unterstützt, die russischen Stellungen auf dem linken Dünaufer durchbrochen. Der Feind flüchtete auf das Ostufer und gab damit auch die längs der Düna laufende wichtige Bahnlinie dem deutschen Infanterie- und Artilleriefeuer preis.

Mit der Beherrschung des unter unserem Feuer liegenden Ortes Kreuzburg, wo die nach Riga, Petersburg und Moskau führenden Bahnstränge zusammenlaufen, wurden der oberen russischen Dünafront bedeutungsvolle Lebensadern abgeschnitten und das Heranführen von Verstärkungen

wesentlich erschwert. Unser Angriff, der längs der Bahnlinie angelegt worden war, erzielte trotz der verhältnismäßig schwachen Kräfte, mit denen er durchgeführt wurde, überraschend schnelle Erfolge. Schon am Morgen des zweiten Tages war Jakobstadt erreicht und unser Vordringen im südlichen Teil des Brückenkopfes erweitert worden.

Unsere Kampffliegergeschwader unter Führung des Leitmeisters Prinzen Friedrich Sigismund von Preußen leisteten den Sturmtruppen vorzügliche Unterstützung: 50 Geschütze und über 4000 Gefangene fielen in unsere Hand. Mit der Wegnahme des etwa 40 Kilometer breiten und 10 Kilometer tiefen Brückenkopfes vom Stockmannshof bis zum Linsenhof mit der Stadt Jakobstadt verlor die Russen eine günstige Ausfallstellung. Wir brachten den breiten Dünaastrom zwischen uns und den Feind beherrschen jetzt den Strom auf etwa 180 Kilometer seiner Mündung bis unterhalb Dinaburgs und haben somit eine zum Angriff wie zur Verteidigung gleich günstige Stellung gewonnen. Das für uns geschaffene breite Ausfallort ist von uns zudem mit schwachen Kräften zu halten. Im Raume östlich Jakobstadt befestigten die Russen ihre Stellungen östlich des Stromes.

Zwischen der Düna und dem Meere ist es nur belanglosen Vorpostengefechten gekommen. Südlich der Sereth drangen deutsche Stoßtrupps bis in die rückwärtigen Stellungen des Feindes und brachten ihm schwere Verluste bei. 3 Offiziere, 146 Mann und 5 Maschinengewehre konnten zurückgeführt werden. Der nicht zum wenigsten durch unsere Siege verstärkte innerpolitische Konflikt in der jüngsten Republik hat den Diktator Kerenski zu zwingen, seine Gefolgsschaft zu wechseln und engeren Anschluß an die revolutionäre Arbeiterpartei zu suchen. In diesem Umstand muß eine weitere Schwächung der russischen Staatsgewalt und des russischen Heeres erblickt werden.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz am Isonzo herrscht zur Zeit Stille. Nur auf dem Heiligen Plateau gehen die Artilleriekämpfe weiter.

Ihren letzten glücklichen Unternehmungen bei Carzani im Sugana-Tal folgten weitere Erfolge unserer Bundesgenossen im Trentino. Ein italienischer Angriff gegen die Tiefstellung in den Fossaner-Alpen scheiterte. 100 gefangene Italiener blieben in den Händen der Verteidiger. An dem südlich davon gelegenen Berge Cibrion hatte der Feind eine größere Sprengung vorgenommen. Im Anschluß hieran folgte nach heftigen Artillerievorbereitungen ein italienischer Angriffsvorstoß, der schon im Abwehrfeuer erstickt, nicht zur Durchführung gelangte.

Seit der in ihrer Offensivtätigkeit eingetretenen haltenden Stodung sind die Italiener am Isonzo nur über Vorbereitungen zu neuen Angriffen hinausgekommen.

Über die Kämpfe, die sich seit 14 Tagen auf dem mazedonisch-albanischen Kriegsschauplatz in den albanischen Gebirgen entwickelt haben, gewinnt man folgendes Bild:

Es sind zwei Operationen zu unterscheiden, ein französischer Angriff westlich des Ohrida-Sees und italienische Unternehmungen in der Gegend östlich und südlich von Berat.

Starke französische Kräfte, die sich bei Korica versammelt hatten, drängten am 8. und 9. September die österreichisch-ungarischen Postierungen westlich des Ohrida-Sees zurück und gewannen allmählich in nördlicher Richtung Gelände. Etwa am 13. September kam es im Vorgehen gegenüber dem sich verteidigenden Widerstand der österreichisch-ungarischen Truppen, die durch Denks verstärkt wurden, zum Stehen. Auf den Höhen westlich des Ohrida-Sees entwickelten sich schwere Kämpfe, die sich bis zum Skumbital hinzogen und in deren Verlauf die von albanischen Banden Essad Paschas unterstützten Franzosen zurückgeschlagen wurden.

Gleichzeitig mit dem Angriff der Franzosen wurde der Banderkrieg zwischen der mittleren Vojvoda und Serbien lebhafter. Bald trat auch reguläre italienische Unterstützung auf, deren Vorstöße sich gegen die österreichischen

Er lehnte sich auf den Sitz zurück und versank in Grübeleien. Vor einem alten unscheinbaren Haus in der Chausseestraße hielt der Wagen still.

Jetzt ging der Alte wieder gebückt, und wieder hielt er den Kopf gesenkt. Er bezahlte den Kutscher, und ohne einen Blick nach rechts oder links zu werfen, ging er mit seinem Korb in das Haus hinein, über einen langen, schmutzigen und dunklen Hof und dann eine knarrende Stiege hinauf bis ins dritte Stockwerk.

Es war hier oben nur eine einzige, niedere Tür, an der kein Name stand. Der Mann nahm einen Schlüssel aus der Tasche und schloß auf.

Der Vorraum war dunkel und unfreundlich. Rechts, wo die Küche lag, hörte man jemand hantieren; der Mann aber wandte sich nach der anderen Seite, wo er eine Tür zu öffnen suchte.

Sie war verschlossen. Er hörte, wie drinnen ein Stuhl zurückgeschoben wurde; Fußtritte näherten sich und eine tiefe Männerstimme fragte, wer der Einlassbegehrende sei. „Nach auf, René“, kam es ruhig von den Lippen des Mannes. „Wir haben keine Zeit zu verlieren.“

Der Riegel wurde hastig zurückgeschoben und die Tür geöffnet. Beim Anblick des Alten trat ein hoch und stattlich gewachsener Mann mit ausgesprochener Verbrecher-Physiognomie um einen Schritt zurück.

„Entschuldigen Sie — aber das scheint eine Verwechslung zu sein. — Mit wem habe ich das?“

Der andere lachte laut auf und riß sich den weißen Bart und die weiße Perücke herunter. Blauschwarzes Haar kam zum Vorschein; auch der mit René Angeredete stimmte nun in das Gelächter ein.

„Hätte Sie beinahe nicht erkannt, Hauptmann“, sagte er in italienischer Sprache. „Verflucht geschickt, die Verkleidung. Ich habe den Herrn Hauptmann halbwegs erwartet.“

Luigi Leoni legte den Mantel ab und fuhr sich mit einem Tuch, das er aus der Wassertasche anseufzte, über das geschminkte Gesicht. Dann warf er sich in einen Sessel, daß das Möbel in allen Fugen kratzte.

„Wo ist Beppo?“ fragte er kurz.

„Bei Antonio. Dort sind auch die anderen verborgen — gut genug, daß die Polizei sie niemals finden wird. Ich habe alles so gemacht, wie es der Herr Hauptmann befohlen. Ich habe —“

„Mensch, ich bin doch kein preussischer Offizier“, fiel ihm der andere ungeduldig ins Wort. „Der Herr Hauptmann hinten und der Herr Hauptmann vorn! — Zum Donnerwetter nochmal, ich bin Luigi und nichts weiter. Also was haben Sie gemacht?“

„Ich habe die anderen auf heute nachmittag herbestellt, sowie ich von Ihrer Flucht vernahm. Sie werden überrascht sein, Sie hier wiederzufinden, Luigi. Giuseppe befragt das andere.“

Luigi Leoni erhob sich und begann im Zimmer auf und ab zu gehen.

„Ah, ja, das andere“, meinte er. „Das ist freilich das Wichtigste. Heute also werde ich meine Rache haben — heute also! — Nun, ich bin gerüstet.“

49. Kapitel.

René Luino ging im Zimmer auf und ab, während der Graf sich niedergelegt hatte, um den verfaulten Nachschlaf nachzuholen. Er hatte eine hohe Meinung von dem Führer der Bande, und die Geschicklichkeit, mit der er seine Flucht bewerkstelligt hatte, köstete ihm Bewunderung ein. Gleichzeitig war Luigi der einzige Mensch, den er fürchtete. Obwohl der Italiener schlank, beinahe schwächling war, verfügte er über eine immense Kraft. Als er noch gewöhnliches Mitglied der Bande und nicht ihr Führer war, hatte ihn René einmal angefallen; Luigi Leoni hatte ihn jedoch überwältigt und so entsetzlich zugerichtet, daß man an seinem Aufkommen gezweifelt hatte.

Kraft und Schlauheit aber waren das einzige, was Menschen von diesem Schlage imponieren konnte. In dem Augenblick, da jemand kam, der Luigi hierin übertraf, war seine Rolle bei der Gesellschaft der „Roten Hand“ ausgespielt.

Gegen Abend kamen rasch hintereinander sechs Männer, von denen einer immer weniger vertrauenswürdig aus-

sah, denn der andere. Sie trugen so sehr wie möglich auf, um den schlafenden Führer nicht zu stören; inzwischen mußte ihnen René berichten, was er über die Flucht des Grafen von Leoni erfahren.

„Der Zug hielt in Chiasso, als auf dem Bahnhofsplatz fürchterliches Geschrei ertönte. Eine Frau war von zwei Männern angefallen worden, und alles, was sie Beine hatte, eilte dorthin, um sie zu schützen.“

Auch die beiden Beamten, die Luigi transportierten, standen auf und traten an das Fenster, um dem Schauspiel zuzusehen. In dem Augenblick wurde sachte die entgegengekehrte Tür des Coupés geöffnet und Luigi herausgezogen; die beiden Beamten bemerkten nichts davon. Dann blüschnell mit drei Gefährten über die Schienen in einen Wagen, und fort wie der Wind!

„Der Anfall auf die Frau war natürlich auch fingiert, wäre den Unseren aber beinahe schlecht bekommen. Denn das Publikum nahm die Sache tragisch, und die Stilleit scheinen bei den Leuten höllisch lose gefesselt zu haben. Nun, die beiden wackeren Kerle haben sich durch die Menge geschlagen, wie es eben ging; und auf die Frau hat glücklicherweise keiner weiter geachtet — es wäre leicht nicht ganz glatt abgelaufen, wenn man bemerkt hätte, daß in den Beiseitkleidern Barni, der Schrecken Italiens steckte.“

Die Männer lachten wohlgefällig. Das war ein Streich nach ihrem Herzen — und jeder bedauerte, daß er nicht dabei sein konnte.

„Und wie ist er zurückgekommen?“ erkundigte sich einer.

„In der Verkleidung eines alten Mannes“, berichtete René. „Niemand hat ihn angehalten, und niemand hat auch nur den leisesten Verdacht geschöpft. — Es war ein herrlicher Streich, wie ihn eben niemand anders als unser Führer fertig bekommt.“

Die Männer stimmten dem zu; sie alle hatten einen hohen Respekt vor Luigi Leoni, dem Geschicktesten aller Einbrecher, der der Bank von Vercelli am hellen Tage und während der Geschäftsstunden mit seiner Bande einen Besuch abgestattet hatte, der die Bank eine halbe Million verloren hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Veranstaltungen und Freischaren richteten. Bisher
diese Gefechte keinen größeren Umfang angenommen
und zu keiner Veränderung der Lage geführt.
Im unteren Wajusa-Abchnitt herrschte bis zur Nacht
von Balona Ruhe, die nur ab und zu durch die Be-
schußung der Küste durch italienische Kriegsschiffe unter-
brochen wurde.

Auf den Orient-Kriegsschauplätzen an der Diale-
an der Sinaifront unternahmen die Engländer er-
folgreiche Kavallerieausfälle. Zwischen Euphrat und Tigris
bewegten sich Reitergeschwader mit Tanks vor, wurden aber
dem Feuer der osmanischen Truppen zerstreut und
zurückgetrieben. In der Nacht vom 22. zum 23. Sep-
tember wurde ein vorgeschobenes feindliches Infanterie-
bataillon am Euphrat überfallen und vollständig auf-
gelöst.

An der Kaukasusfront herrschte bei eisiger Tempe-
ratur Schneestürme. Kurdische Banden vertrieben dort
russische Kavallerie.

Hindenburgs 70. Geburtstag.

Berlin, 2. Okt. Der Präsident des Deutschen
Reichstages richtete an den Generalfeldmarschall von
Hindenburg das folgende Telegramm: „Der Tag, an
dem Euer Exzellenz das 70. Lebensjahr vollenden, ge-
hört dem ganzen deutschen Volke. Einig und innig in
den Schicksalen und Taten zusammengeschmiedet durch
eine gemeinsame Zeit, war es doch niemals enger als in der
unerschütterlichen Liebe und Begeisterung für seinen Hinden-
burg. Keinen besseren Ausdruck wissen wir den Ge-
fühlen, die uns alle befeelen, als in dem heiligen Ge-
heimnis: Was Ihr Schwert uns errang, wir wollen es
halten und bewahren durch mutiges Nachhaken, durch
unermüdete Arbeit in der Heimat. Erfüllt von diesem
Gefühl der unerschütterlichen Entschlossenheit und opferwilliger
Treue, bringen Deutschlands Industrie und Handel
Ihnen tiefempfundenen Segenswünsche dar.“

Kaempfe.

Berlin, 2. Okt. (W. B.) Der Staatssekretär
des Auswärtigen Amtes, Dr. v. Kühlmann, richtete an
den Generalfeldmarschall von Hindenburg folgendes Te-
legramm: Ruhmestaten von unvergänglicher Größe ge-
hen sich am heutigen Tage zum nationalen Fest.
Die Gesamtheit des deutschen Volkes feiert den 2. Okt.
als heiligem Dank für die Befreiung blühender Gauen, in-
unerschütterlichem Vertrauen auf die mächtige Beschir-
mung der Grenzen des Reichs und in zuversichtlicher
Erwartung auf Deutschlands glückliche Zukunft. Im
Namen meiner Mitarbeiter, denen Euer Exzellenz
leuchtendes Vorbild ein fester Ansporn zum Einsatz aller
Kräfte im Dienst des Vaterlandes ist, bitte ich, den Aus-
druck unserer herzlichsten und tiefempfundenen Glückwünsche
überbringen zu wollen.

Strasbourg i. G., 1. Okt. Bei der heute abend
überfüllten Festsäle des Sängershauses abgehaltenen
Hindenburgfeier, in der Professor Martin Spahn die
Herrschaft hielt, wurde folgendes Telegramm an den
Kaiser entsandt: „Euer Majestät bekennen die zur
Hindenburgfeier im Sängershaus versammelten Bürger
der alten deutschen freien Reichsstadt Strasbourg aus
den gehorchen Herzen ihren alleruntertänigsten Dank
für das Reichs starken Schutz und die landesväterliche
Fürsorge. Allezeit stehen wir in Treue fest für Kaiser
und Reich.“

Wien, 2. Okt. Der preussische Kriegsminister von
Hindenburg äußert sich aus Anlaß des 70. Geburtstages
Hindenburgs gegenüber dem Korrespondenten der „Neuen
Presse“: „Das deutsche Volk sieht in seinem
Heldenherrn den Träger des Siegeswillens. Wir
sind überzeugt, daß die Heere und Völker Österreichs als
tapferen und treuen Bundesgenossen an unserer
Seite teilnehmen, der wir an diesem Tage Ausdruck
geben, an welchem uns der große Führer geschenkt
worden ist.“

Die Aufbewahrung des Winterobstes.

Von Asper.

(Nachdruck verboten.)

Die Wichtigkeit ist besonders die recht-
zeitige Ernte. Im allgemeinen werden die Früchte
zu frühzeitig von den Bäumen genommen. Man
wünscht die Früchte. Früchte haben dem Obst, das noch
am Baum in Verbindung ist, nichts. Nur Baum-
früchte sind gesund. Die baumreifen Früchte besitzen
die Stoffe, die wir als Nähr- und Genußstoffe be-
zeichnen: Fruchtzucker, Eiweiß, Fruchtsäure, aromatische
Stoffe, Öle usw. Die baumreifen Früchte können
Druck und Schlag abgenommen werden. Sie lassen
sich daher sorgsam bei leichter Drehung des Stieles ernten.
Wenn die Früchte zu bald abgenommen, so weichen sie,
außerdem leicht welken die Früchte, die eine leder-
artige, rauhe Schale haben. Der Ausdruck rauhe Frucht
bedeutet, denn den berosteten Früchten fehlt die
Schale, oder Cuticula, durch die die Verdunstung
des Wassers verhindert wird. Man hüte sich
ganz besonders davor, die Reineiten zu
zu ernten, da sie sonst unscheinbar und unaussehlich
werden und im Keller einen faden Geschmack annehmen.
Man muß natürlich jede Verletzung der Schale und des
Fleisches vermeiden. Es empfiehlt sich
auch, alle schadhafte Früchte zu verkaufen und von
der Überwinterung auszuschließen. Darum sollte das
Obst nicht nur an trockenen Tagen gepflückt werden,
sondern auch ein wenig feucht sein. Weist wird das
Obst im Überwinterungsraum auf Horden gelagert. Die
Horden dürfen nur zwei, höchstens dreifach übereinander-
gelegt werden, da sie sich sonst brühen. Selbstverständlich ist wohl,
daß jede Frucht mit Stiel geerntet werden muß. Birnen
nach Stiel ohne Stiel leben nicht gut aus, auch wenn
sie noch so groß und schön sind.

Die Wichtigkeit ist der Überwinte-

Deutschland.

Berlin, 2. Oktober.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt:
Die Vorbereitung der Gesetzentwürfe betreffend die Reform
des Wahlrechts zum Hause der Abgeordneten sowie die
Umgestaltung des Herrenhauses ist nunmehr so weit ge-
fördert, daß ihre Vorlage beim Abgeordnetenhaus vor-
ausichtlich Ende dieses oder Anfangs des nächsten Monats
erfolgen wird.

Die Versammlung der Reichsbesitzer des Rheinisch-
Westfälischen Kohlenyndikats beschloß auf Antrag des
Geschäftsausschusses, für das letzte Viertel des laufenden
Jahres die Richtpreise einschließlich der Kohlensteuer für
Kohlen um 2,40 M., für Koks um 3,60 M. und für
Briketts um 2,50 M. zu erhöhen. Das entspricht einer
Preiserhöhung der Brennstoffe selbst um 2 M. für Kohlen,
um 3 M. für Koks und um 2,08 bis 2,10 M. für
Briketts. Die Beteiligungssätze für das letzte Viertel-
jahr wurden in der bisherigen Höhe von 100 v. H. fest-
gesetzt. Unter freudiger Zustimmung der Versammlung
wurde schließlich mitgeteilt, daß das Kohlenyndikat auf
die 7. Kriegsanleihe 50 Millionen M. zeichnen und der
Hindenburggabe 250 000 M. zuweisen wird. (Auf die
vorige Kriegsanleihe zeichnete das Kohlenyndikat 40
Mill. M. und bisher auf die ersten 6 Kriegsanleihen
insgesamt 155 Mill. M.)

Kotales.

Weilburg, 3. Oktober.

Der Schweine-Zwischenzählung. Der Bundesrat hat
für den 15. Okt. 1917 eine Schweinezwischenzählung
angeordnet, bei der die Schweine genau so wie bei den
vierteljährlichen sogenannten kleinen Viehzählungen zu
zählen sind. Die Zählung ist nötig, damit das Kriegs-
ernährungsamt schon vor Eintritt des Winters Klarheit
über die vorhandenen Bestände gewinnt, um beurteilen
zu können, ob die bisherigen Maßnahmen, welche die
Bestände den Futtermittelvorräten anpassen sollen, ihren
Zweck erfüllen. Bei der Notwendigkeit, daß im Reiche
weder zu viel Schweine gehalten werden, was zu ver-
botenem Verschwendung führen müßte, noch die Bestände
allzu stark sinken, was die Fleischversorgung sehr er-
schweren würde, ist die Zählung von großer Bedeutung.
Es ist dringend erforderlich, daß sie so richtig und voll-
ständig wie möglich erfolgt.

Am 2. Oktober 1917 tritt eine neue Bekannt-
machung betreffend Höchstpreise für Baumwollspinnstoffe
und Baumwollgarnspinnstoffe (Nr. W. II. 2800/8. 17. R. R. V.)
in Kraft. Bereits durch eine Bekanntmachung vom 25.
Juli 1917 war für Garne, die auf Grund von nach dem
24. Januar 1917 ausgestellten Spinnerlaubnscheinen
gesponnen worden sind, mit Rücksicht auf die gestiegenen
Arbeitslöhne ein Zuschlag von 20 vom Hundert zu den
bis dahin gültigen Höchstpreisen bewilligt worden. Die
neue Bekanntmachung trägt den ebenfalls gestiegenen
Materialpreisen durch Gewährung eines weiteren Preis-
zuschlages von 6 vom Hundert Rechnung, so daß für
die neu gesponnenen Garne im ganzen ein Zuschlag von
26 vom Hundert in Ansatz gebracht werden kann. Gleich-
zeitig stellt die neue Bekanntmachung eine Neufassung
der gesamten Höchstpreisbestimmungen für Baumwoll-
spinnstoffe und Baumwollgarnspinnstoffe und eine Zusamen-
fassung verschiedener bisher erlassener einzelner Bekannt-
machungen dar, die nunmehr außer Kraft gesetzt sind.
Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei dem Landrats-
amt, den höheren Bürgermeistern und der Geschäfts-
stelle des „Weilburger Tageblatt“ einzusehen.

Zu den Bekanntmachungen betreffend Einrichtungs-
gegenstände Nr. Mo. 1/3. 17. R. R. V., Dachkupper und
Blitzableiter Nr. Mo. 200/1. 17. R. R. V. und Destillations-
apparate Nr. Mo. 100/2. 17. R. R. V. ist am 2. Oktober
1917 ein Nachtrag Nr. Mo. 1700/8. 17. R. R. V. er-
schienen. Die Änderungen gegenüber den bisher gültigen
Bekanntmachungen bestehen im wesentlichen in Preis-
erhöhungen. Für Dachkupper, Blitzableiter und Destilla-

ungsraum. Da das Obst fremde Gerüche annimmt,
so dürfen im Keller keine stark riechenden Flüssigkeiten usw.
aufbewahrt werden. Auch muß der Aufbewahrungsraum
gut durchlüftet und ausgeheizt sein. Am besten zum
Überwintern von Obst sind solche Keller geeignet, die
keinen Zementbodenbelag besitzen. Keller mit Zement-
boden sind zu trocken. Der Keller, der zur Aufbewahrung
von Obst dient, soll aber lieber etwas feucht als trocken
sein. Natürlich muß der Oberaufbewahrungsraum kühl,
jedoch frostfrei sein. Da sich selbst der Geruch modriger
Keller oder Stubenluft dem Obst mitteilt, muß die Luft
rein sein. Damit die Luft auch rein erhalten werden kann,
muß der Oberaufbewahrungsraum Fenster zum Öffnen
haben. Zu feucht darf natürlich der Keller auch
nicht sein, da sich sonst Schimmelpilze auf den
Früchten bilden, die das Faulen des Obstes be-
wirken. Zu feuchte Keller müssen darum an
sonnigen Tagen fleißig gelüftet werden. Wenn die Früchte
welkt werden, d. h. schrumpfen, so ist die Luft zu trocken.
Entweder muß dann der Boden wiederholt mit Wasser
besprengt oder feucht aufgeworfen werden. Da Licht
und Wärme die Genußreife des Obstes beschleunigen,
müssen die Räume, in denen Winterobst aufbewahrt wird,
kühl und dunkel gehalten werden. Besonders zweckmäßig
ist es, wenn der Obstlagerraum mit frieger Kaltluft ge-
füllt wird, bevor man das Obst einbringt. Natürlich
muß das Obst häufig, mindestens aber alle Wochen, kon-
trolliert werden, um verdorbenes Obst zu entfernen. Ge-
scheit das nicht, so werden von den saulen Früchten die
gesunden angezogen. Das Obst ist dann gemüßigt, wenn
es aromatisch riecht. Dann hat sich die ursprünglich grüne
Farbe in ein schönes Gelb verwandelt. Erst dann, wenn
diese Kennzeichen der Obstreife eingetreten sind, genieße
man das Obst, da es dann seinen größten Wohlgeschmack
besitzt. Laßt man das Obst zu reif werden, so wird es
mehlig und ist dann weniger saftig.

Gemeinnütziges.

Das Schärfen der Sägeblätter.

Das Schärfen der Sägeblätter ist eine langweilige
und viel Geschick erfordernde Arbeit, die sich nur auf aus-

stionsapparate haben die Preiserhöhungen rückwirkende
Kraft. Außerdem wird für Einrichtungsgegenstände ein
Zuschlag von 1 Mark für 1 Kilogramm gewährt, wenn
die freiwillige Ablieferung bis zum 31. Oktober 1917
erfolgt. Mit der Durchführung der Bekanntmachung
werden dieselben Kommunalbehörden beauftragt, denen
bereits die Durchführung und Bekanntmachung betreffend
Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung von
Bierglasbedeln und Bierkrugbedeln aus Zinn übertragen
worden ist. Diese erlassen auch die Ausführungs-
bestimmungen. Alle Einzelheiten ergeben sich aus dem
Wortlaut der Bekanntmachung, deren Veröffentlichung
in der üblichen Weise durch Anschlag und durch Abdruck
in den Tageszeitungen erfolgt. Außerdem ist der Wort-
laut der Bekanntmachung bei dem Landratsamt, den
höheren Bürgermeistern und der Geschäftsstelle des
„Weilburger Tageblatt“ einzusehen.

Bermischtes.

* Frankfurt, 2. Okt. Am Samstag wurden
hier 107 Kinder, die würdigsten Knaben und Mädchen
aller Oberklassen der hiesigen Volksschulen, mit je einem
100 Mark-Kriegsanleihechein und den dazu gehörigen
Zinscheinen beschenkt. Die freundliche Stifterin, die
zugleich auch 10 700 Mark Kriegsanleihe zeichnete und
107 Frankfurter Familien auf sinnige Weise beschenkte,
war Frau May Mayer-Herz Frankfurt a. M. Bei der
Übergabe der Scheine an die Kinder sprach Polizeiprä-
sident Nieß von Scheuenschloß im Namen der Staats-
regierung und Stadtschulinspektor Rintke für die Schul-
deputation der Spenderin herzlichsten Dank aus.

Unser Heer braucht Munition und Waffen!
Unsere Rüstungsarbeiter brauchen Fett!
Landwirte, helft beiden durch Abgabe von
Butter!

Letzte Nachrichten.

Berlin, 2. Okt., abends. (W. T. B. Amtlich.)
In Flandern und vor Verdun mehrfach starker Feuer-
kampf. Kleine Infanteriekämpfe verliefen für uns er-
folgreich. In letzter Nacht wurden Vondon, Scheerneh,
Ramsgate, Dover erneut von unseren Fliegern ange-
griffen. Im Osten nichts Besonderes.

Berlin, 3. Okt. (W. T. B. Amtlich.) Durch unsere
U-Boote wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatz
wiederum 18 000 Br.-M.-T. versenkt. Unter den ver-
senkten Schiffen befanden sich 2 bewaffnete Tiefbeladene
Dampfer, von denen einer aus stark gesichertem Ge-
leitzug herausgeschossen wurde, sowie das französische
Fischerfahrzeug „Quatre Freres“.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Berlin, 2. Okt. (W. T. B.) Früh morgens erschien
der Kaiser in der Wohnung des Generalfeldmarschalls
und sprach ihm als erster seine Glückwünsche aus. Das
kaiserliche Geschenk besteht in einer Marmorbüste. Außer-
dem stellte der Kaiser den Generalfeldmarschall à la suite
des oldenburgischen Infanterieregiments Nr. 91. Als
der Generalfeldmarschall dann zum Dienst ging, säumten
die Straßengänge von der Wohnung zum Generalstabsgebäude
Schalkinder ein, die ihm Herbstblumen auf den Weg
streuten, während Flieger Blumen und Vorbeeren ab-
warfen. Vor dem Generalstabsgebäude empfing General
Ludendorff an der Spitze der Generalstabsoffiziere des
Großen Hauptquartiers den Generalfeldmarschall als
Verkörperung der ruhmreichen Entwicklung des preussischen
und deutschen Vaterlandes und brachte im Namen des

Führen läßt unter Verwendung einer genau in den Zahn-
auschnitt passenden nicht zu groben Feile. Der Käufer
einer Säge sollte deshalb beim Einkauf gleich Wert auf
die Lieferung einer gut passenden Feile legen. Zum
Schärfen wird das Blatt der Säge am besten zwischen
zwei glattgehobelten Brettchen in einen Schraubstock ge-
klemmt, so daß die Zähne frei bleiben. Die Feile ist dann
lose mit dem vorderen Ende in die Zahnfläche zu legen
und mit nicht zu schwerem Strich genau rechtwinklig zum
Blatt vorwärts zu schieben. Es wird vielfach von Holz-
arbeitern empfohlen, die Spitze der Feile hierbei mehr
nach oben zu richten; die Zahnanten sollen dann besser
arbeiten. Dies ist jedoch eine irrige Ansicht. Die Säge-
blätter werden auch von den Feilen mit recht-
winklig geschärften Zähnen geliefert. Da man nicht
überall ein Schraubstock zu haben ist, kann eine besondere
Vorrichtung zum Schärfen der Säge benutzt werden. Die
einfachste besteht in einem Stahl oder Holz, in dessen
oberen Teil ein mehrere Zentimeter tiefer Schnitt senk-
recht versetzt wird. Eine ähnlich dem Schraubstock ar-
beitende Vorrichtung besteht aus einem festen Holz mit be-
weglicher Holzklappe, die durch einen Schraubenbolzen
mit Flügelmutter festgehalten wird. Es empfiehlt sich
beim Einklemmen des Blattes, die Schrauben nur so weit
anzuziehen, als es zur Erreichung des Zwecks unbedingt
nötig ist, da sonst die Blätter leicht Schaden nehmen.
Spannsägen sind nach jeder Benutzung zu entspannen
und, damit der gute Schnitt lange vorhält, vor Rost zu
schützen. Es empfiehlt sich, unbenutzte Sägen in einem
trockenen Bodenraum aufzubewahren.

Am im Winter Schnittlauch ernten

zu können, nimmt man denselben im Herbst aus der Erde
und pflanzt ihn mit etwas Ballen in Töpfe oder Kästen.
Bis derlauch eingewurzelt ist, hält man ihn kühl, etwa
im Keller, dann erst bringt man ihn ins warme Zimmer,
möglichst nahe ans Fenster, damit er grün wird. Man
gibt hinreichend, aber nicht zu viel, sonst fault der
Schnittlauch. Von einer Pflanze kann man 2-3mal
ernten.

Generalstabs ein Hurra auf den Generalfeldmarschall aus. Der Feldmarschall erwiderte mit Dank an seine Mitarbeiter, besonders an seinen Ersten Generalquartiermeister. Er schritt darauf die Front der vor dem Generalstabsgebäude aufgestellten Kriegervereine und anderer Korporationen ab, für die der Landrat des Kreises Glückwünsche aussprach. Der Feldmarschall erwiderte, daß es ihm am heutigen Tage eine ganz besondere Freude sei, sich mit dem ganzen deutschen Volke eins zu wissen in Siegeswillen und Siegeszuversicht, sprach in warmer Anerkennung von den Leistungen des Heeres und der Heimat und brachte ein Hurra auf den Kaiser und König aus. — Es schloß sich die Glückwünschung der Militärbevollmächtigten der Verbündeten an. Kaiser Karl hat hierzu seinen Flügeladjutanten Oberstleutnant von Capinolle mit besonderem Handschreiben entsandt. Der Sultan und der König von Bulgarien ebenso wie die Heeresleitungen der Verbündeten im Namen ihrer Armeen haben telegraphisch Glückwünsche übermittelt. Auch Abordnungen von Offizieren und Mannschaften der Regimenter, zu denen der Feldmarschall als Chef oder à la suite gehört, sind im Großen Hauptquartier eingetroffen.

Wien, 3. Oktbr. (B. B.) Amtlich wird verlautbart vom 2. Oktober:

Auf allen Kriegsschauplätzen ist die Lage unverändert. Der Chef des Generalstabes.

S a a g, 3. Oktbr. (Zf.) Reuter meldet vom 1. Oktbr. amtlich: Eine Gruppe deutscher Flieger kreuzte über der Küste Englands und zwar über Essex um 7 Uhr abends und flog in der Richtung nach London. Eine Viertelstunde später folgte eine zweite Fliegergruppe. Der erste Angriff auf London, der um 7.45 von Nordosten aus unternommen wurde, ist zurückgewiesen worden. Mehrere Flieger drangen jedoch durch die Verteidigungslinie und warfen Bomben auf den südwestlichen Distrikt. Um 8 1/2 Uhr versuchte eine zweite Gruppe die Verteidigungszone im Nordosten und Norden Londons vergeblich zu durchbrechen, während zu gleicher Zeit einige Flieger quer über London flogen und wiederum Bomben auf den Südwestbezirk abwarfen. Eine dritte Gruppe kreuzte über der Küste von Kent und belegte verschiedene Plätze mit Bomben; sie drang nicht nach Westen vor. Eine vierte Gruppe kreuzte über der Küste von Essex und näherte sich kurz vor 10 Uhr London. Sie kam nicht weiter als bis zu den nordöstlichen Außenvierteln Londons, wo Bomben abgeworfen wurden. Berichte über Schaden und Opfer sind noch nicht eingetroffen.

L o n d o n, 3. Okt. (Z. U.) Offiziell wird gemeldet: Bei den letzten Luftangriffen von gestern sind insgesamt 10 Personen getötet und 38 verwundet worden.

Briefkasten der Schriftleitung.

G. in B. Daß die Kriegsanleihe bis 1924 unkündbar ist, gibt immer wieder zu Mißverständnissen Anlaß. Der Staat kann nicht vor 1924 kündigen. Sie aber können Ihre Anleihe jeden Tag verkaufen. Der Staat muß Ihnen auch, wenn der Zinsfuß nach dem Kriege allgemein wieder sinkt, die Anleihen bis 1924 mit 5% verzinsen und wenn er sie dann kündigt, muß er Ihnen für 98 M., die Sie heute bezahlen, volle 100 M. hinlegen. Das ist ein Vorteil, der nur dem Besitzer der Anleihe, nicht aber dem Staat zu gute kommt.

G. in S. Sie haben 5000 M. zur Verfügung und erhalten in drei Monaten noch weitere 3000 M. Dann raten wir Ihnen selbstverständlich zur sofortigen Zeichnung von 8000 M. Sie können ruhig den gesamten Betrag von 8000 M. am 31. März voll abnehmen, denn jede Zeichnungsstelle kreditiert Ihnen gern die noch fehlenden 3000 M. Sie erhalten dann sofort von 8000 M. die 5% Zinsen und müssen der Zeichnungsstelle für die geliehenen 3000 M. 5 1/2% vergüten. Sie verlieren also nur 1/2% von 3000 M., was für 1 1/2 Jahr gerade eine Mark ausmacht. Es ist dies der aller-einfachste Weg.

Butterbrot-Papier

empfiehlt

H. Zipper, G. m. b. H.

Verlust-Listen

Nr. 948—951 liegen auf.
Gottfried Forst, geb. 17. 2. zu Hedolzhäusen, bisher schwer verwundet, verwundet und vermisst.

Gewerbeverein.

Sonnabend den 6. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, in der Aula des Königl. Gymnasiums

Vaterländischer Abend

zur Feier des 70. Geburtstags Hindenburgs.

1. Eröffnungsansprache.
2. „Weibegefang“ von Mozart (Weilb. Doppelquartett.)
3. Vortrag des Herrn Reallehrer Kahl aus Darmstadt: „Deutschland im 4. Kriegsjahre u. die 7. Kriegsanleihe“.
4. Gesang: „Treue“ von Wengert. (Weilb. Doppelqu.)
5. Lichtbildervortrag (85 Lichtbilder): „Unsere Unterseeboote.“
6. Gesang: „Reiters Morgengesang“ von Berlett. (Weilb. Doppelquartett.)

Hierzu sind alle Bewohner Weilburgs und Umgegend freundl. eingeladen.

Eintritt frei.

Der Vorstand.

Zeichnungen

auf die

7. Kriegsanleihe

nimmt kostenfrei entgegen

Weilburg.

Hermann Herz.

Ernste Worte - aus ernster Zeit!

Es ist der letzte auffreibende Kampf, der uns befehen für unsere Freiheit, unsere Unabhängigkeit, unser Wohlstand; können unsere Anstrengung nicht ab, als einen scheinbaren Frieden oder einen scheinbaren Untergang.

1913 König Friedrich Wilhelm III. (an mein Volk)

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Morgen früh von 10 Uhr ab werden die städtischen Birnen

Ahäuserweg und Reuschenbach, gegen bar meistbietend versteigert.

Weilburg, den 3. Oktober 1917.

Der Magistrat.

Diejenigen Personen, welche noch im Besitze von Blüthschutzhäusern sind, die bisher noch nicht bei uns angemeldet wurden, haben, auch ohne eine vorherige Anforderung zu erhalten, dieselben sofort auf Zimmer 4 des Stadthauses anzumelden. Wir weisen hiermit nochmals auf die hohe Bestrafung hin, welche bei Unterbleibung der Anmeldeung erfolgen muß.

Weilburg, den 1. Oktober 1917.

Der Magistrat.

Wie uns von der Kriegsamtsstelle Frankfurt (Main) mitgeteilt wurde, dürfen wir Erweiterungen und Neuanschlässe an elektrischen Anlagen innerhalb unserer Stadt in unbeschränktem Maße wieder ausführen lassen, soweit die Erzeugung des elektrischen Stromes durch Wasserkraft erfolgt. Diesbezügliche Anträge sind bei uns rechtzeitig zu stellen.

Weilburg, den 1. Oktober 1917.

Der Magistrat.

Nach der Verordnung des Königl. Preussischen Landesamtes für Gemüse und Obst vom 25. August cr. und der Verordnung über den Absatz von Obst der Bezirksstelle für Obst und Gemüse vom 5. d. Mts. ist bestimmt, daß von jetzt ab an Stelle des bisherigen Versandgenehmigungsscheins der Beförderungsschein tritt.

Zur Durchführung der vorgenannten Verordnungen sind folgende Bestimmungen zu beachten:

1. Die Freistellung von Obst für den Frischverkehr soll nach Möglichkeit nur in guten, zu Tafelobst geeigneten Sorten erfolgen. Sie darf im Einzelfalle 10 Zentner nicht übersteigen.
2. Die Ortsbehörden sind zur Ausstellung der Beförderungsscheine verpflichtet. Die Beförderungsscheine müssen ausgestellt werden, wenn vorgelegt wird:
a) eine Versand-Verfügung der Bezirksstelle oder
b) die Freigabe von der Bezirksstelle,
c) die Freigabe des Landratsamtes bei Mengen unter 10 Zentner.

Die Versendung außerhalb des Regierungsbezirks muß für freigestelltes Obst ausdrücklich genehmigt sein.

Die Ausstellungsgebühren für den Beförderungsschein betragen 10 Pf.

Die Beförderungsscheine werden im Stadthause, Zimmer Nr. 4, vormittags von 10 bis 12 Uhr ausgestellt.

Weilburg, den 26. September 1917.

Der Magistrat.

Dauernde Spionengefahr!

Reidet öffentliche Gespräche über militärische und wirtschaftliche Dinge!

Ein gebrauchter Herd

zu kaufen gesucht. Von wem, zu erfahren in der Geschäftsst. d. Bl. u. 1607.

Privatmann sucht

Obstmühle m. Presse.

Offerten mit Preisangabe u. 1596 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Trauer-Anzeigen

in Brief- und Kartenformat.

Danksage-Karten

werden, da wir sets ein grosses Lager haben, sofort angefertigt

H. Zipper's Buchdruckerei, G. m. b. H.

zu kaufen gesucht. Zu erfrag. i. d. Exp. u. 1607.

Bekanntmachung.

Am 2. 10. 17 ist eine Bekanntmachung betr. „Beschlagnahme von Messerstengeln sowie Beschlagnahme und Bestandserhebung von Messerfasern und Messerspinsten (Nr. W. II. 1900/7. 17. R. R. U.)“ erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armeekorps.

Bekanntmachung.

Am 2. 10. 17 ist eine neue Bekanntmachung betr. „Höchstpreise für Baumwollspinnstoffe und Baumwollgespinnte (Nr. W. II. 2800/8. 17. R. R. U.)“ erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armeekorps.

Bekanntmachung

Am 2. Oktober ist ein Nachtrag Nr. Mc. 1700/8. R. R. U. zu den Bekanntmachungen betreffend Eintragungsgegenständen Nr. Mc. 1/3. 17. R. R. U., Kupfer und Bleibleiter Nr. M. 200/1. 17. R. R. U. und Destillationsapparate Nr. Mc. 100/2. 17. R. R. U. erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armeekorps.



Donnerstag den 4. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr.

Monatsversammlung mit Ansprache bei Kamerad Rüdrr (Weilburger Hof).

Umr. zahlreiches Erscheinen bittet

der Vorstand.

Weißkaff

wieder eingetroffen.

Erlenbach Nachfolger

Quittungs-Bücher für Invalidenkarten empfiehlt H. Zipper, G. m. b. H.